

Eine Hass-Liebe zum Bass

Strohmeiers hinreißende Darstellung des Zusammenlebens mit einem Orchester-Instrument

VON AGNES DÜRR / hna

FRITZLAR. „Ein Stück mit Pfiff und Charme,“ schwärmte schon Marcel Reich-Ranicki über das Stück „Der Kontrabaß“ von Patrick Süskind. Er bescheinigte dem Autor „ein diebisches Vergnügen an Sprache“. 1981 war die Uraufführung in München, der Erfolg des Stückes ist seither ungebrochen. Dabei stellt der Einker an den Protagonisten hohe Anforderungen: Sprache und Spiel müssen bei voller Länge nahezu zwei Stunden unterhalten.

Das gelang Franz Josef Strohmeier am Samstag in Fritzlar auf Einladung des Kulturvereins hervorragend. „Können Sie mir sagen, wieso ich, ein Mann Mitte dreißig, mit einem Instrument zusammenlebe, das mich ständig behindert?“, fragte er die Zuhörer im ausverkauften Saal im Hardehäuser Hof.

Und dann leiden und lachen die Besucher mit ihm, dem jungen Musiker, den eine Hass-Liebe zu seinem Instrument verbindet. Er, der das wichtigste Instrument des Orchesters spielt – schliesslich ist der Bass der Boden aller Musik. Ein archaisches Instrument spielt er, das den Spannungsbogen zwischen Hoch und Tief in der Musik hält.

Hinreissend kernig, mit trockenem Humor lässt Strohmeier die Besucher an seinem frustrierenden Beamten-Dasein in einem Staatsorchester teilhaben, seinen Nöten mit und um das Instrument mit den so weiblichen Formen.



Sie können nicht mit und nicht ohne einander: Der Kasseler Schauspieler Franz Josef Strohmeier mit seinem Kontrabass. Mal leidend, mal liebend, mal selbstgefällig.

Fotos: Dürr

Ohnehin sind seine Eltern schuld, dass er über die Flöte und Geige schliesslich beim Kontrabaß landete. Nun steht dieses große Instrument in der Wohnung, beherrscht den Raum, fordert ihn ständig zum Kampf heraus, ist mal Freund, mal Feind, auf jeden Fall behindert es ihn am Lebensglück, denn wer, so fragt er wiederum, will schon mit einem Kontrabassisten eine Beziehung eingehen? Wo das Instrument doch ständig präsent ist, man das Gefühl hat, von seiner Gegenwart eingenommen zu werden?

Wunderbar verwandelt sich Strohmeier von einem Moment zum anderen, ist selbstgefällig, scharfzüngig, unzufrieden, nörgelnd oder kritisch.

Neue Angebotete

Und nun hat sich der Wagner-Hasser, der alle Musik ablehnt, die über die Klassik hinausgeht, auch noch verliebt: Sarah heißt die Angebotete, sie ist die neue Sopranistin des Theater-Ensembles. Breitet seine inneren und äußeren Nöte aus, wie er mit Sarah zusammenkommen könnte, er,

der seit drei Jahren keine Beziehung mehr hatte. Sinniert und plant, und beendet das Stück damit, dass er wohl heute Abend, bei der Premiere zur Wagner-Oper, einfach laut „Sarah“ rufen könnte, kurz bevor die Musik beginnt. Dann, ja, dann wird Sarah ihn wohl endlich wahrnehmen, den Orchestermusiker der hinteren Reihe.

Begeisterter Applaus durch die Zuhörer in Fritzlar, die ihm dann auch noch wünschen, dass es ihm gelinge, Sarah zu erobern. Regie führte Patrizia Schuster.